

ANTIGRAV – Figuren des Schwebens und Schwindels

Die von Birgit Kulmer kuratierte Gruppenausstellung widmet sich mit Arbeiten der Künstler/innen **Anna und Bernhard Blume, Lilibeth Cuenca Rasmussen, Judith Fegerl, Claude Horstmann, Hannu Karjalainen, Edgar Leciejewski, Ruth May, Pieter Laurens Mol, Tomás Saraceno, Min Jeong Seo und Susanne M. Winterling** dem Thema der Schwerelosigkeit.

"Ich wende mich an diejenigen, die Weisheit finden in einem fallenden Blatt, übergroße Probleme in aufsteigenden Rauchschwaden [...] und in der Unbewegtheit die heftigste Bewegung"

Honoré de Balzac

Nicht die vordergründig mit dem Begriff der Schwerelosigkeit verbundenen Utopien des Fliegens stehen hier im Zentrum, vielmehr verweist die Ausstellung auf die Überschneidung wissenschaftlicher, ästhetischer und poetischer Dimensionen im Motiv des Schwebens. Im Gegensatz zum Fliegen ist das Schweben gleichsam ein Zustand der Ruhe, man könnte auch sagen der Bewegungslosigkeit, der gerade durch das Fehlen eines Flügelschlages oder eines anderen Kraftaufwandes gekennzeichnet ist. Doch diesem Zustand der Unbewegtheit, liegt - mit den Worten Honoré de Balzacs - die heftigste Bewegung zugrunde. Es ist eine innere vibrierende Spannung, die zu halten mitunter in den Schwindel und zum Verlust von Orientierung führt.

Damit steht die Konzeptualisierung von Schwerelosigkeit als ein Motiv im Vordergrund, das in seinen utopischen Zügen prädestiniert ist die Kunst an eine Grenze zu führen; eine Grenze, die sie einerseits mit der Wissenschaft oder der Alchemie und andererseits mit der Poesie, einer Poesie der Leere teilt. Die Dinge erlangen in der Schwerelosigkeit ein stilles und mitunter einsames Eigenleben. Die Künstler der Ausstellung thematisieren dieses Eigenleben auf eine hintergründige, ironische und selbstreflexive Weise. Dabei geht es auch um ein partielles und temporäres Aufheben von Körperlichkeit - sei es die des Kunstwerks selbst, des Mediums, oder die des Körpers, der hierin verhandelt wird. Der Schwindel, der dem Fall vorausgeht oder auf den Sturz folgt, soll in der Ausstellung ebenso mitbedacht werden wie der Schwindel, der den meisten Darstellungen der Schwerelosigkeit zugrunde liegt.

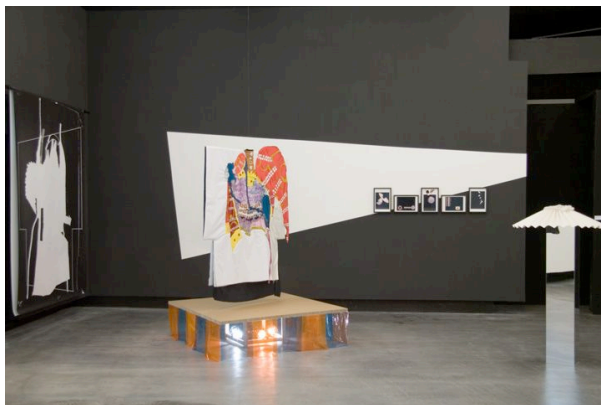
Ebenso wie Anna und Bernhard Blume sich innerhalb ihrer inszenierten Fotografien wie in der Fotoserie *"Im Wald"* in halsbrecherische Positionen begeben, festgezurrt im Geäst, um mit Ironie den Schein einer Levitation zu erzeugen, so reicht bei Pieter Laurens Mol die minimale Geste eines Kippens der Fotografie, um den Eindruck des Schwebens hervorzurufen. Überhaupt scheint die Fotografie neben der Zeichnung ein bevorzugtes Medium für Darstellungen des Schwebens zu sein, *"da beide ihrer Immaterialität wegen ideale Medien sind, um die Bewegung des Denkens zu veranschaulichen."* (Peter Weibel) Die großformatige Scannografie Edgar Leciejewskis zeigt einen weißen Taubenflügel, der in einem schwerelosen Zustand erstarrt zu sein scheint - zwischen Aufstieg und Fall. Erst bei genauerem Hinschauen wird erkennbar, dass das Schweben von Edgar Leciejewskis Vogelwesen eigentlich ein Liegen ist und die Körper sich nicht mehr aus eigenem Antrieb bewegen, sondern leblos unserem Blick ausgesetzt sind.

Der Titel der Ausstellung ist Heinrich von Kleists Essay *"Über das Marionettentheater"* entnommen. AntigraV beschreibt hierin den ungebrochenen Vorteil, den die Puppen gegenüber lebenden Schauspielern hätten, denn ihnen gelänge leicht die Überwindung der Schwerkraft und die Aufhebung der Trägheit der Materie. Die Marionette verweist auf eine mögliche Fusion aus Skulptur, Malerei, Technik und Theater. In ihrer Abstraktion und ihrem

offensichtlichen synthetischen Erscheinen als ein Wesen zwischen Mensch und Maschine wird sie – fragmentiert und heterogen - zum theatralischen Körper par excellence, der keine wie auch immer geartete „innere Realität“ mehr repräsentiert.

Das thematische Gefüge von Schwerelosigkeit, Körper, Entkörperlichung, Bühne und Marionette bildet den Boden für die Installation von Susanne M. Winterling und Ruth May. Der Marionettenkörper faszinierte auch Oskar Schlemmer. Dieser hatte bei seinen Überlegungen einen Konflikt zwischen dem natürlichen Körper des Menschen und dem abstrakten Raum festgestellt. Diesen suchte er aufzuheben, indem er den Tanz denselben mathematischen Gesetzen verpflichtete wie sie dem Raum zugrunde liegen. Doch so sehr der Tanz auch stilisiert und der menschliche Körper durch Kostüme segmentiert und geometrisiert wurde, so kam er über bestimmte natürliche Grenzen doch nicht hinaus. Die vollkommene Befreiung des Körpers - beziehungsweise seine endgültige Abstraktion - kann somit nur in einer Kunstfigur erfolgen, die den mathematischen Raumgesetzen entspricht. So versetzt Susanne M. Winterling in ihren Fotografien nach Schlemmer einzelne animierte Elemente aus Schlemmers Vorzeichnungen zum Triadischen Ballett zurück in ein abstraktes Bild aus einzelnen im leeren, schwarzen Raum frei gleitenden Formen. Lilibeth Cuenca Rasmussens Video-Arbeit "*The present doesn't exist in my mind... the future is already far behind...*" geht von der Futuristin Valentine de Saint-Point aus, die 1912 das Futuristische Manifest der Wollust verfasste. In ihrer Video-Arbeit verhandelt sie den weiblichen Körper in seinen Versuchen, sich gegen "Gesetze" der Schwerkraft, repräsentiert in geometrischen Strukturen, Architekturen und Rhythmen zu stemmen. In ihrem eigenen Gedicht "*Surfing the Surface*", das letzte Kapitel der Aufführung, verhandelt Lilibeth Cuenca Rasmussen die Möglichkeit von Selbstermächtigung im entkörperlichten Raum einer digitalen Kultur.

Susanne M. Winterling | Ruth May



Links: Susanne M. Winterling | Ruth May »Untitled (Prototyp)« 2009 - Gesamtinstallation, »Prototyp der Gegenwart« 2009 - kunststoffbeschichtetes Gewebe und geschwärztes Stahlrohr, Susanne M. Winterling »Kragen der Gesellschaft und Würfel der Subjektivität« 2009 - verspiegelte Plexiglas-Steile mit gefalteten Kartonpapier, Würfel und Pelz, Ruth May »Prototyp eines Kostüms« 2008 - verschiedene Stoffe und Garne, Vlies

Rechts: Susanne M. Winterling »Form trifft Körper und wird wieder extrahiert, Studie nach Oskar Schlemmer« 2008 - 5-teilige Serie, C-Print, je 20 x 30 cm

Installationsansichten Galerie Parrotta 2010

Die gemeinsame Installation "Prototyp" von Ruth May und Susanne M. Winterling vereint die erwähnte Fotoserie und den Prototyp eines Kostüms von Ruth May.

Zweidimensional im Raum aufgespannt, als prunkvolle leere Hülle rätselhaft und emblematisch verweist das Kostüm auf einen absenten menschlichen Körper. Das Gewand selbst ist hier zur Ikone geworden; in seiner Abstraktheit, einer möglichen Fusion aus Skulptur, Malerei und Theater, repräsentiert es keine wie auch immer geartete „innere Realität“, sondern macht eine rein künstliche Bühnenrealität präsent. Hinter dem Kostüm verbirgt sich kein Anderes, Ungeschminktes, Nacktes, sondern die Hülle - die Oberfläche ist der hier verhandelte Körper. In seiner gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Prägung steht er im Licht und wirft seinen Schatten - oder hat ihn verloren. An der flankierenden Wand zeichnet sich auf schwarzer Folie ein Schattenriss des Kostüms quasi als sein Kontrahent ab. Die gegensätzlichen Stofflichkeiten, einerseits der Erscheinung des farbigen sinnlich-haptischen Gewandes und andererseits der schwarzen Folie als reiner Projektionsfläche, gliedern die Installation und werfen Fragen nach den medialen Möglichkeiten des Films, des Theaters, der Malerei und der Fotografie auf.

Susanne M. Winterling (*1970, lebt in Berlin) studierte erst Philosophie und Kunstgeschichte, dann bildende Kunst an den Akademien in Hamburg und Braunschweig; 1996-2000 war sie Mitglied der Akademie Isotrop, Hamburg. Einzelausstellungen (Auswahl): 2009 Dreaming is nursed in darkness, Gesellschaft für Aktuelle Kunst, Bremen; The Front Room, Contemporary Art Museum, St. Louis; Alliance, sisterhood and the rope, Hiromi Yoshi, Tokyo. 2008 All tomorrow parties, Art Basel: Statements Basel (Daniel Reich Gallery), Isadoras Schal, Parrotta Contemporary Art, Stuttgart; Black Maria, Next Fair, Chicago; Precious Future II, National Center of Photography, St. Petersburg. Gruppenausstellungen (Auswahl): 2009, Little Theatre of Gestures, Museum für Gegenwartskunst, Basel and Konsthall Malmö; Videonale, Kunstmuseum, Bonn; Modern Modern, Chelsea Art Museum, New York; Scorpio's Garden, Temporäre Kunsthalle, Berlin; 2008 Twice upon a time, Galerie Andreas Huber, Vienna; 5. Berlin Biennale, KW Institute for contemporary art, Berlin; Geschichtet, Kölnischer Kunstverein, Köln.

Ruth May (*1974, lebt in Genf und Hamburg) studierte Freie Kunst an der HfbK in Hamburg; 1996-2000 war sie Mitglied der Akademie Isotrop, Hamburg. Gruppenausstellungen (Auswahl): 2009 Jahregaben, Westfälischer Kunstverein, Münster; Dandy Canin, Westfälischer Kunstverein, Münster; Expanded on Top, Westfälischer Kunstverein, Münster; Pudel Art Basel, School of Zuversicht, Hamburg; 2008 Wir nennen es Hamburg, Kunstverein Hamburg; On paper, Galerie Nikolaus Bischoff, Lahr; A member of the wedding, A curatorial project by S. M. Winterling, Daniel Reich Gallery, New York; Ausstellung der Stipendiaten des Hamburger Arbeitsstipendiums 2007, Kunsthau, Hamburg.

Tomás Saraceno



Tomás Saraceno »Space Elevator« 2004 - d 55 cm, Helium, PVC-Ballon, Schnur, Spinne (zu findende)
Installationsansicht Galerie Parrotta 2010

In einem Interview wurde Tomás Saraceno von Hans Ulrich Obrist gefragt: „*Do you have a problem with gravity?*“. „*In your question there is half of the answer: gravity is a physical psycho-social relationship*“, antwortete Tomás Saraceno. Könnte 'antigravity', mit der sich Tomás Saraceno in vielen seiner Arbeiten beschäftigt eine Umkehrung der Vorzeichen dieser physischen psycho-sozialen Relationen bewirken?

Die ambitionierten Projekte des Architekten und Künstlers Tomás Saracenos stehen in engem Zusammenhang mit seinen eingehenden naturwissenschaftlichen und technischen Forschungen mit fragilen Materialien wie Seifenblasen und Spinnennetzen, deren Strukturen er für seine fliegenden Städte nutzbar zu machen sucht. Anders als der von Tomás Saraceno verehrte Universalist und Architekt Richard Buckminster Fuller, dessen Innovationen heute unter „Architekturutopien“ laufen, möchte Tomás Saraceno jedoch am Konkreten arbeiten. Lange Zeit erprobte er mithilfe von Ingenieuren ein „Aerogel“ genanntes Material, das bis dahin in der Weltraumforschung Verwendung fand. "Aerogel" ist ein hochporöser Festkörper, der, leichter als Luft, allein durch Sonneneinstrahlung in den Himmel aufsteigen kann. Tomás Saracenos Projekt *Air-Port-City* ist die hierauf ruhende Vision einer bewohnbaren, schwebenden Ballonstadt, der er sich stetig weiter anzunähern sucht. „*Space Elevator*“, ein opalisierender Ballon mit einer ihn bewohnenden und emsig ihr Netz spinnende Spinne, antizipiert diese schwebende Stadt. Denn Spinnennetze haben wie das Aerogel bei unendlicher Feinheit eine ungeheure Stabilität, die Tomás Saraceno sich in seinen raumfüllenden Spinnennetzen, wie bei der Biennale in Venedig 2009 zu sehen war, zu nutze macht.

Tomás Saraceno (*1973, lebt in Frankfurt), studierte Kunst und Architektur an der Staatlichen Hochschule für Kunst in Frankfurt. Einzelausstellungen: 2009 Walker Arts Center, Minneapolis; Tanya Bonakdar Gallery, New York; On clouds (*Air-port-city*) Towada Art Center, Towada; We have a dream, Spazio Gerra, Reggio Emilia; 2008 Serpentine Gallery Experiment Marathon, London. Gruppenausstellungen: 2009 Seeing the light, Tanya Bonakdar Gallery, New York; 2008 Psychobuildings – Architecture by Artist, Heyward Gallery, London; Perils, Promises and Perplexities, Fondazione Sandretto Re Rebaudengo, Turin; Grandeur, Sonsbeek, Arnhem; The Liverpool Biennial 2008; 50 Moons of Saturn, T2 Torino Triennale, Turin; 48 Degrees Celcius Public, Art. Ecology, Delhi.

Edgar Leciejewski



Links: Edgar Leciejewski »Schwarzenberg-Serie« 2007 – 5teilige Serie, C-Print je 142 x 108 cm
Rechts: Edgar Leciejewski »Atelierwand 18.03.2008« 2008 – C-Print 140 x 220 cm
Installationsansichten Galerie Parrotta 2010

Die großformatigen Scannografien von Edgar Leciejewski zeigen weiße Taubenflügel, die in einem schwerelosen Zustand erstarrt zu sein scheinen. Ein Flügelschlag zwischen Aufstieg und Fall. Erst bei genauerem Hinschauen wird erkennbar, dass das Schweben von Edgar Leciejewskis Vogelwesen eigentlich ein Liegen ist und die Körper sich nicht mehr aus eigenem Antrieb bewegen, sondern leblos und fragmentiert unserem Blick ausgesetzt sind. Im Unterschied zur gängigen Vorstellung, die Fotografie würde etwas Lebendiges, sich Bewegendes wie bei Eadweard Muybridge wiedergeben, sieht Roland Barthes die Fotografie in engem Zusammenhang mit dem Tod und versteht die Situation des Fotografierens als einen »Tötungsakt«. Die Stillstellung des lebendigen Subjekts im Bild, das mit dem Fotografiertwerden seinen Subjektstatus verliert und zum Objekt wird, ist Ausgangspunkt des Barthschen Konzepts. Edgar Leciejewski scheint dieses Konzept umzukehren. Er arbeitet mit Tieren, toten Tieren. Er findet sie am Straßenrand, nimmt sie mit, bringt sie Heim, untersucht sie, befreit sie vom Schmutz und setzt sie mittels eines hochauflösenden Scanners ins Bild. Ihr schwarzer Hintergrund wird zum scheinbar unendlichen Bildraum, in dem der Flügelschlag augenblickshaft wieder zum Leben erweckt und in Bewegung versetzt wird.

Die Plastizität seiner Bilder wirkt besonders in seinen Atelieraufnahmen wie ein Trompe l'oeil. An der Wand des Ateliers hängen neben Abzügen der Fotografien des Künstlers auch Ausdrucke gefundener Fotografien sowie Zeitungsausschnitte und Notizen – lose Blätter, die sich von der ebenen Fläche des Bildes loszulösen scheinen. In »Lauter Fetzen«, einem Text bestehend aus einem Bündel von Zitaten, beschreibt Edgar Leciejewski seine Arbeit an der Wand als Aneinanderreihung von Fragmenten, geliehenen und eigenen.



Rechts: Edgar Leciejewski »Portrait V (Vaslav Nijinsky)« 2008 – C-Print, 115 x 82 cm
Links: Installationsansicht Galerie Parrotta 2010

Edgar Leciejewskis »Portrait V« ist Teil der Reihe von Atelieraufnahmen. Auf einer ansonsten leeren Atelierwand befindet sich ein mit Klebeband befestigter Computerausdruck eines Fotos des bedeutendsten Ballettänzers des frühen 20. Jahrhunderts - Vaslav Nijinsky. Der „Gott des Tanzes“ wurde von seinen Zeitgenossen wegen seiner unvergleichlichen Virtuosität, Grazie und Verwandlungsfähigkeit bewundert. Insbesondere beeindruckte dabei seine Fähigkeit, einen Sprung scheinbar in der Luft anzuhalten. Für den Zuschauer blieb die für diese zeitliche Arretierung im Sprung notwendige Kraftanstrengung unsichtbar. Verstärkt noch durch die Fähigkeit fast lautlos und sanft zu landen, entstand der Eindruck schwerelosere Sprünge. Bis heute ist der Name Vaslav Nijinsky ein Synonym für perfekte Tanzkunst, die sich dem Ideal des Kleistschen Marionettentheaters anzunähern scheint.

Die Fotografie einer Fotografie des hier nicht als Tänzer, sondern in klassischer Abendgaderobe erscheinenden Vaslav Nijinski spielt erneut mit dem Effekt des Trompe l'œil. Dreidimensionalität vortäuschend wird der Betrachter doch immer wieder auf die Zweidimensionalität der Bildfläche verwiesen. Möglicherweise lässt sich darin ein Unterfangen erkennen, das Rosalind Krauss, „beinahe als ein Katalog von Selbst-Definition“ bezeichnet, „eine ausgearbeitete Konstruktion, durch die uns gezeigt wird, was eine Photographie ihrem eigentlichen Wesen nach *ist*.“

Edgar Leciejewski (*1977, lebt in Leipzig) studierte Fotografie an der Hochschule für Graphik und Buchkunst in Leipzig (Meisterschüler von Prof. Christopher Müller). Einzelausstellungen (Auswahl): 2009 First Blood Congestion, Spinnerei Archiv Massiv, Leipzig, Galerie Leuenroth, Frankfurt a. M.; Kongestion, Parrotta Project Space, Berlin; 2008 Schwarzenberg, Spinnerei Archiv Massiv, Leipzig; Schwarzenberg # 21, C01, London. Gruppenausstellungen (Auswahl): 2009 Museum der bildende Künste Leipzig; Columbus art fondation, Projektspace 176, London; Stoffe der Eitelkeit – Stillebenfotografie aus Leipzig, Parrotta Contemporary Art, Stuttgart, 2008 Close the gap/Studium bei Timm Rautert, UBS Zürich und Schloß Wolfsberg, Nur ein bisschen Kunst, Kunsthalle Leipzig, Leipzig.

Min Jeong Seo



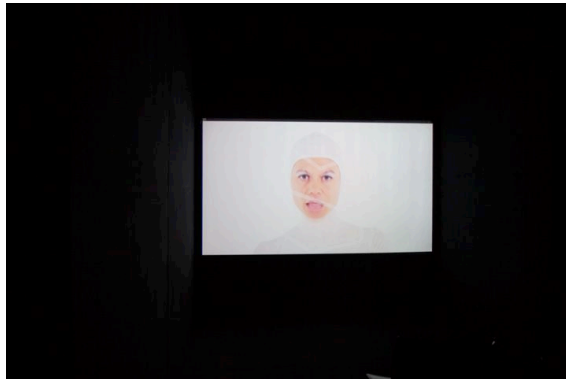
Links und rechts: Min Jeong Seo »The remains« 2009 - glasiertes Porzellan, lebensgroße Vogel und Kleintiere, verschiedene Arten, offene Serie
Installationsansicht Galerie Parrotta 2010

Die skulpturale wie performative künstlerische Praxis Min Jeong Seos ist geprägt von transformativen und fugitiven Momenten. Der äußerst schwierige Prozess des Gießens von Porzellan oder die Zerstörung einer lebensgroßen, überbordend gerüschten Porzellanfigur durch die Künstlerin nach der Ausstellung, sind zugleich skulpturale wie performative Prozesse, die für Min Jeong Seo nicht voneinander zu trennen sind. Einen Moment des Übergangs friert die Künstlerin auch mit ihrer Arbeit „Explosion“ ein, einer in der Luft in Stücken gehaltene Skulptur aus Styropor.

Porzellan ist ein eher seltenes künstlerisches Material, das in seiner Fragilität, Artifizialität und Kühle als Nippes äußerst klischeebehaftet ist und bezeichnender Weise im Lexikon des künstlerischen Materials der modernen Kunst auch nicht auftaucht, da es offenbar eher dem Kunsthandwerk als der Kunst zugeschlagen wird. Umso interessanter ist es für Min Jeong Seo, wenn sie tote Vögel für „The remains“ (2009) in Porzellan hüllt. Das Thema der Transformation manifestiert sich auch in diesem, an eine Bestattungszeremonie gemahnenden Vorgang des Brennens. In einer langen, fast eine Wegstrecke beschreibenden Tischvitrine aufgebahrt, verweisen die Hüllen auf die fragilen, verunglückten Körper der Tiere. Doch hier im Vakuum der Vitrine werden sie zu einem neuen stillen und immakulaten Leben als Kunstfigur erweckt.

Min Jeong Seo (*1972, lebt in Berlin) studierte an der Graduate School of Tama Art University Tokyo und an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Preisträgerin des DAAD Preises 2008. Einzelausstellungen (Auswahl): 2010 MICK, Delden; Summe im Augenblick, Bellevue-Saal, Wiesbaden; 2009 Ableitung zum Fragment. Debütausstellung, Akademie der bildenden Künste, Stuttgart. Gruppenausstellungen (Auswahl): 2009 20-years anniversary Künstlerdorf Schöppingen, Schöppingen; 2008 Leinzell open 2008, Leinzell.

Lilibeth Cuenca Rasmussen



Links: Lilibeth Cuenca Rasmussen, film still »The present doesn't exist in my mind... the future is already far behind...« 2009 – 30 min. Foto: Maria Panínguaq` Kjørulff.

Mitte: Installationsansicht Galerie Parrotta 2010

Rechts: Lilibeth Cuenca Rasmussen »The present doesn't exist in my mind... the future is already far behind...« 2010 – C-Print 193 x 125 cm.

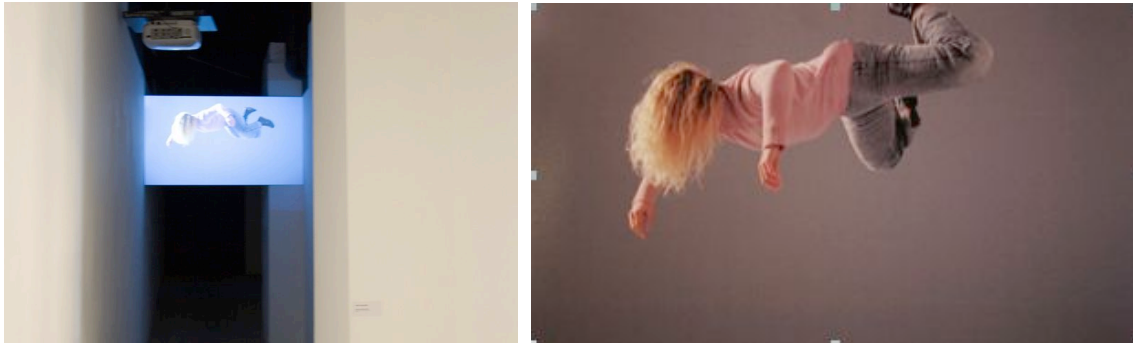
Die Performance „The present doesn't exist in my mind... the future is already far behind...“, die im November im Rahmen der Performa 2009 in New York stattfand und Grundlage der hier gezeigten Videodokumentation ist, stellt eine Verbindung von Komponenten aus Poesie, Musik, Choreographie, Kostüm, Design, Architektur und Animation dar. Lilibeth Cuenca Rasmussen arbeitet methodisch zwischen unterschiedlichen Kunstgattungen und in Zusammenarbeit mit Experten in deren jeweiligen Fachgebieten.

Die Videoarbeit „The present doesn't exist in my mind... the future is already far behind“ gliedert sich in drei Sequenzen aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Lilibeth Cuenca Rasmussen geht hierin von der Dichterin, Tänzerin und Futuristin Valentine de Saint-Point aus, die als Antwort auf Marinettis programmatische Verachtung der Frau das „Manifest der Futuristischen Frau“ verfasste. Hierin bringt sie mitunter zum Ausdruck, dass es in der sozialen Wirklichkeit weniger Frauen und Männer gäbe, als „Weibheit“ und „Mannheit“, und zwar in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen. Die moderne Vorstellung der sozialen Konstruktion des Geschlechts als einer konventionellen, aber eben auch steuerbaren Identitätsfindung ist hier durchaus im Ansatz vorhanden.

In ihrer Videoarbeit verhandelt Lilibeth Cuenca Rasmussen den weiblichen Körper in seinen Versuchen, sich gegen "Gesetze" der Schwerkraft, repräsentiert in geometrischen Strukturen, Architekturen und Rhythmen zu stemmen. Sie zitiert in ihren Songtexten Valentine de Saint Points „Manifest der Wollust“ ebenso wie Mina Loys dissonante und explizit sexuellen Liebesgedichte. In ihrem eigenen Gedicht *"Surfing the Surface"*, das letzte Kapitel der Aufführung, verhandelt Lilibeth Cuenca Rasmussen die Möglichkeit von Selbstermächtigung im entkörperlichten Raum einer digitalen Kultur.

Lilibeth Cuenca Rasmussen (*1970, lebt in Kopenhagen) studierte an der Akademie in Kopenhagen. Gastdozentin an der Akademie in Funen und Kopenhagen. Einzelausstellungen (Auswahl): 2008 Renwick Gallery, New York. Gruppenausstellungen (Auswahl): 2009 Performa, New York; Re.act.feminism – performance art of the 60's and 70's today, Akademie der Künste, Berlin, Krop Amok, Kunsthallen Brandts, Odense. 2008 Dansk Jävlar – en svensk kanon, Kunsthall Charlottenborg, Kopenhagen; Figur, Lauritz Kunsthall, Kopenhagen; Soele du Monde, Herning Kunstmuseum, Herning; In Transit (Performance Festival) Haus der Kulturen der Welt, Berlin; HotDocs, Documentary Film Festival, Toronto.

Hannu Karjalainen



Hannu Karjalainen »Woman with Blond Hair« 2006 – Super 16mm Film auf DVD, 3:40 min
Installationsansicht Galerie Parrotta 2010

Zumeist sind die Protagonisten der Videoarbeiten Hannu Karjalainens einsame Darsteller in einem unbestimmten und zeitlosen Raum. Passiv verharrend sind sie physikalischen Einwirkungen unbekannter Herkunft ausgeliefert. Nur manchmal - in fast nicht wahrnehmbaren, stark verlangsamten Bewegungen vermitteln sie den Eindruck einer artifiziellen Lebendigkeit oder lebendigen Artifizialität. In der Schweben zwischen Standbild und Bewegtbild, untersucht Hannu Karjalainen die Möglichkeitsbedingungen des Portraits and der Schnittstelle aus Malerei und Fotografie, bzw. Film.

In "Woman with Blond Hair" schwebt eine Frau mit hängendem Kopf über dem Boden. Das Gesicht ist von ihren Haaren verdeckt, die, wie im Titel angedeutet, zum einzigen Wesensmerkmal werden. Das Bild von Schwerelosigkeit, das hier mittels immer wieder aufblitzender Fäden konstruiert wird, gerät zu einem Bild der Schwere, in dem eine menschliche Marionette zwischen schwer lastender, an den Tod gemahnender Körperlichkeit und bildlicher Abstraktion schwebt.

Hannu Karjalainen (*1978, lebt in Helsinki) studierte Fotografie an der University of Industrial Arts in Helsinki. Einzelausstellungen: 2009 Young Artist of the Year, Galerie TAIK Berlin; Young Artist of the Year, Tampere Art Museum; 2008 Rotwand Galerie, Zürich; Turku Art Museum, Turku; Subzone 1&2, Galerie Adler, Frankfurt; Korjaamo Galleria, Helsinki. Gruppenausstellungen: 2008 Galerie Baudoin Lebon, Paris; Galerie Ateliers L'H du Siège, Valenciennes; The Helsinki School, Ecole des Beaux-Arts, Paris; Parrotta Contemporary Art, Stuttgart; Image and after, Kiasma Contemporary Art Museum, Helsinki; Who are you – Faceless tableaux vivants, Galerie Adler, New York.

Judith Fegerl



Judith Fegerl »Metronom« 2007 - mechanisches Objekt, menschliches Haar, Messing, Edelstahl

Wie in vielen ihrer Arbeiten setzt Judith Fegerl die Kombination von maschinellem und organischem Material auch in ihrer 2007 entstandenen Arbeit »Metronom« fort. Von einem mechanischen Metronom wird langes, menschliches und zu einem Zopf gebundenes Haar in gleichmäßig getaktete Schwingungen versetzt. Das gleichbleibende Tempo der mechanisch erzeugten Bewegung zeigt die Emanzipation von menschlicher Körperbewegung. Gleichzeitig markiert diese Unabhängigkeit von menschlicher und individueller Lebendigkeit umso stärker die Abhängigkeit von der Maschine. Pedantische Präzision verdeutlicht den aufgezwungenen Rhythmus. Gebrochen wird diese unerschütterliche Monotonie von der Materialität des Haares selbst, das flatternd, schwingend und schaukelnd einen entkörperlichten Tanz oder leichtfüßigen Gang zum Ausdruck bringen kann.

Hierin liegt eine gewisse Analogie zu Heinrich von Kleists "Marionette" aus seinem Essay "Über das Marionettentheater". Der Erzähler gibt hier ein Zwiegespräch mit einem allseits bewunderten Balletttänzer wieder, den er schon mehrere Male beim Besuch eines populären Marionettentheaters auf dem Markt angetroffen hat. Der darauf Angesprochene schildert seine Begeisterung für die "natürliche Grazie" der Puppen und welche Lehre er für seinen Tanz daraus ziehe. Die beiden Männer kommen zu dem Schluss, dass lediglich die vollständige Abwesenheit von Bewusstsein, wie im Falle der Marionette, oder aber ein vollständiges Bewusstsein, etwa eines göttlichen Wesens, die gewünschte "natürliche" Grazie zu erzeugen vermag.

Judith Fegerl (*1977, lebt in Wien) studierte Malerei und Visuelle Mediengestaltung an der Akademie und an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Einzelausstellungen: 2009 Niederösterreichkulturpreisträger 2008 – Bildende Kunst, St. Pölten; 2008 Multianima, Gallery Stalke; Expositurenkabinett, Galerie Parrotta, Stuttgart; Die unsichere Kurvenschar, Parrotta Contemporary Art, Berlin; Asynchronous Curcuits, Galerie Stadtpark, Krems; Simulating Intelligence, Kunsthalle Wien, Wien. Gruppenausstellungen: 2009 Vis à Vis, Schloß Ulmerfeld, Amstetten; Science versus Fiction, Bétonsalon, Paris; Treppenhochstrichpunkt, Zeichnungen/Collagen, Uferstrasse 8-11, Berlin; 2008 L'art en contemporain Europe, Domaine Pommery, Reims; Tonspur Expanded, Freiraum Museumsquartier, Wien.

Claude Horstmann



Links: Claude Horstmann »o.T., (Tâche)« 2009 - Chinatusche auf Zeichenfolie, 40 x 30 cm

Mitte: Claude Horstmann »danse« 2010, Siebdruck auf Papier, 64 x 43 cm

Rechts: Claude Horstmann »o. T.« 2009/2010, Farbfotografie, 29,7 x 21 cm

Mit Tusche- und Wandzeichnungen sowie skulpturalen und projizierten Textinstallationen greift die in Stuttgart und Marseille lebende Künstlerin Claude Horstmann (*1960) in den gegebenen Raum ein. Zeichnung, Sprache und selbst Fotografie agieren dabei plastisch-körperhaft. Es geht um verräumlichende Qualitäten, die die vorhandenen Ebenen, Dimensionen und Bedeutungen des Bildes wie des Raumes in Frage stellen oder gar irritieren.

Die Motive der "Tâches" (franz. Flecken) sind zugleich uneinnehmbare Zeichen und Raumkörper, die eine Art Volumen entfalten und unendlich schwer im Bild- wie im Umraum zu schweben scheinen. Anders als das „Schwarze Quadrat“ von Malewitsch, das eigentlich auch kein rein geometrischer Körper ist, sind die "Tâches" von Claude Horstmann in ihrer Unspezifik und Unbenennbarkeit von einer eigentümlichen Kraft: sie agieren wie Schwarze Löcher, sind extrem skulptural und durchbrechen die zweidimensionale Bildebene.

Im Kontext der Galerieräume erarbeitete Claude Horstmann eine Wandzeichnung, welche die zuvor benannte Charakteristik erstaunlich erweitert. Die tiefschwarze abstrakte schwebende Form scheint einerseits Raum in sich aufzusaugen und ihn andererseits aufzusprengen. Die strenge Geometrie des Ausstellungsraumes wird dabei ein Stück weit aus den Angeln gehoben.

Claude Horstmann (*1960 Minden, lebt und arbeitet in Stuttgart und Marseille) studierte Kunstwissenschaft an der Universität Osnabrück und Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Stipendiatin des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. Einzelausstellungen (Auswahl): 2010 Galerie Laura Mars Grp., Berlin; 2008 Normalnull, Tresor-Raum für flüchtige Kunst, Stuttgart (Performance); 124HOURROOM, Galerie du Tableau, Marseille; 2007 Fortune Drawings, Kunsthalle Göppingen, CI; On drawing on, art3, Valence. Gruppenausstellungen (Auswahl): 2009 Drawing Sculpture, Daimler Contemporary, Haus Huth, Berlin; Polyglottolalia, Tensta Konsthall, Stockholm; Rites de Passage, Kunstverein Neuhausen a.d.F.; 2008 Re-Cherche, Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart; 2005 rest, Kunstmuseum Stuttgart (Performance).

Pieter Laurens Mol



Links: Pieter Laurens Mol »Compendium (Study)« 1980-1981 - s/w Fotografie, Schrift in Siebdruck, 70 x 62 cm,

Mitte: Installationsansicht Galerie Parrotta 2010

Rechts: Pieter Laurens Mol »Initiation« 1997, s/w Fotografie, 76 x 92 cm

Der holländische Künstler Pieter Laurens Mol (*1946) könnte mit seinem nüchtern tagträumerischen und zugleich medientheoretisch äußerst hellsichtigen Werk, dem nur wenige Jahre älteren holländischen Künstler Bas Jan Ader nicht unähnlich, als Vertreter eines Romantischen Konzeptualismus (Jörg Heiser) bezeichnet werden. In seiner medienübergreifenden Arbeit dominiert in den 1970er Jahren eine konzeptuelle, oftmals schwarz-weiße Fotografie, in welcher sich der Künstler in einer ironisch geprägten Verknüpfung von Malerei, Installation und Fotografie selbst inszeniert. Indem er die Zeichenhaftigkeit und Sprachlichkeit fotografischer Bilder hervorhebt, verhandelt Pieter Laurens Mol die Kunst, auf René Magritte und Marcel Broodthaers referierend, als Definitionsspiel. Wie auch mit der hier gezeigten Arbeit »Compendium (Study)« wird die Fotografie nicht als Mittel der Dokumentation sondern der Fiktion oder des Schwindels vorgestellt. Eine verwischte Lichtspur als Verweis auf einen zeitlichen Ablauf, ein Kippen der Fotografie und der Verweis auf einen Ort „Earth“ bringen den Dargestellten in der Wahrnehmungssynthese der Betrachtenden auf eine Flugbahn zur Erdumrundung – denn für den Moment genügt die Behauptung.

Pieter Laurens Mol (*1946, lebt und arbeitet in Brüssel), studierte an der Kunstakademie St. Joost in Breda. Einzelausstellungen (Auswahl): 1999 Obsidio Bredana, Breda's Museum, Breda, Niederlande; 2006 Several Short Films from the Seventies, Galerie Fortlaan 17, Gent, Belgien; 2009 Method and Mode, Hidde van Seggelen, London England; Gruppenausstellungen (Auswahl): 2005 Cross Reference, Galerie Fortlaan 17, Gent, Belgien; 2002 Chambres Separées, Galerie Fortlaan 17, Gent, Belgien.

Anna und Bernhard Blume



Links: Anna und Bernhard Blume »Metaphysik ist Männersache« 3-teilige aus der Serie »Im Wald« 1990 – s/w Fotografie, 250 x 126 cm

Rechts: Anna und Bernhard Blume 3-teilige Sequenz aus der Serie »Im Wald« 1987/1990 – s/w Fotografie, 250 x 126 cm

Anna und Bernhard Blume zählen international zu den bedeutendsten Vertretern einer inszenierten Fotografie, die – in ihrer Art unvergleichlich – auf ironisch-hintergründige Weise die menschliche Selbstüberschätzung ins Visier nimmt. Mit ihren schwarz-weißen, großformatigen und häufig vierteiligen Fotoserien, deren Hauptdarsteller sie selbst sind, erkundet das Künstlerpaar im Selbstversuch eine mitunter verzweifelte transzendente Sehnsucht - nach Überwindung der Grenzen des Raumes, der Zeit, der menschlichen Erfahrung und des Denkens. Performance, Malerei und Fotografie sind in ihren Großfotoserien, in denen Dinge und Menschen sich über das Gesetz der Schwerkraft hinwegsetzen, nicht voneinander zu trennen. Während sich Anna und Bernhard Blume, wie beispielsweise mit den Fotoserien "Trautes Heim" oder „Im Wohnzimmer“ lange dem deutschen kleinbürgerlichen Milieu gewidmet haben, gehen sie mit der Fotoserie „Im Wald“ gewissermaßen zurück zum „Ursprung“ der romantischen deutschen Befindlichkeit, deren Reflexe die Wände trauter Heime bis heute zieren. Hierin werden überlieferte Topoi der Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern im vergeistigt aufsteigenden Mann und einer rücklings zur Erde stürzenden Frau parodiert – Metaphysik ist eben Männersache.

Anna und Bernhard Blume (*1937, leben in Köln) studierten an der Kunstakademie in Düsseldorf. Bernhard Blume studierte anschließend Philosophie in Köln und war zwischen 1986-2002 Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. Anna Blume unterrichtete zwischen 1966-1986 an Gymnasien in Köln und Düsseldorf Kunst. Gemeinsame Einzelausstellungen: 2008 Die fliegenden Teller der reinen Vernunft, Hamburger Bahnhof, Museum für Gegenwartskunst, Berlin; Anna und Bernhard Blume, Haus Konstruktiv, Zürich. Gruppenausstellungen: 2010 Art of Two Germanys/Cold War Cultures, Deutsches Historisches Museum, Berlin; 2009 Gestern oder im 2. Stock – Karl Valentin, Komik und Kunst seit 1948, Münchener Stadtmuseum, München; Kunst und Kalter Krieg – Deutsche Positionen 1945-89, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg; 60 Jahre – 60 Werke, Kunst aus der Bundesrepublik Deutschland, Martin Gropius Bau, Berlin; 2008 Le MAC's Grand-Hornu – Musée des Arts Contemporains, Hornu.

Pressespiegel (Auswahl):

Stuttgarter Nachrichten, 23. April 2010

Aufwärts und schon nicht mehr von dieser Welt

Ausstellungen der Woche: Bei Parrotta kommt die Kunst ins Schweben, ist aber nicht frei von Schwindel



Anna und Bernhard Blume: Metaphysik ist Männersache
Parrotta Contemporary Art

VON RAINER VOGT

Zu schweben heißt selbst bei irrwitzigem Tempo zu ruhen wie ein Astronaut oder ohne Flügelschlag königlich zu gleiten wie ein Adler. Von Höhenangst Geplagte kennen dabei Schwindel; und wer sich schwerelos vom Boden löst wie einst Maharishi, macht sich des Schwindels verdächtig.

Auf diese Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Ästhetik und Poesie lenkt eine Ausstellung bei Parrotta Contemporary Art unsere Aufmerksamkeit, die „Antigrav“-Figuren des Schwebens und Schwindels“ heißt und mit interessanten Exponaten fesselt. Wenig erhebend mutet freilich der sarkastisch ins Bild gesetzte Befund von Anna und Bernhard Blume an. Die Aussichten, mit der Kraft des Geists der Erdschwere zu entkommen, sind für Frauen verheerend. „Metaphysik ist Männersache“, behauptet die Fotosequenz, bei der die Frau von einem Baum rücklings zu Boden stürzt, während der Mann glasigen Blicks und schon nicht

mehr von dieser Welt aufwärts schwebt. Wie einfach Fotografie das Problem löst, zeigt Pieter Laurens Mol. Zum Stillstand bringt die Technik Bewegung sowieso. Dann genügt es, das Bild eines aufrechten Menschen um neunzig Grad zu kippen, um eine Levitation vorzutauschen. Die lebensgroß in Porzellan gegossenen Vögel von Min Jeong Seo bleiben zwar liegen. Doch haben sich ihre Leichen beim Brand in der weißglasierten Hülle zu Asche verwandelt und sind uns entrückt wie Geistwesen.

Kleist wies in seinem Essay zum Marionettentheater auf die Anmut der Puppen hin, die sich der Aufhebung ihres Gewichts verdankt. Susanne M. Winterling und Ruth May vergegenwärtigen den Zusammenhang von Kostüm, Bühne, Tanz und körperloser Präsenz in einer umfangreichen Installation. Winterlings von Schlemmers „Triadischem Ballett“ abgeleiteten Elemente deuten dabei den Schritt zu mathematischer Leichtigkeit und zur Maschine an. Der vermeintlich freie Fall der Blondine im Video von Hannu Karjalainen dürfte indes nicht frei von Schwindel sein. Kaum wahrnehmbare Bewegungen in extremer Zeitlupe und die von keinerlei Luftzug bewegten Haare deuten so etwas an. So hat auch die Spinne, die das Ballonobjekt von Tomás Saraceno besiedeln sollte, das Weite gesucht. Die weiß kostümierte Frau in der Videoarbeit von Li-

lith Cuenca Rasmussen erinnert aber in Anlehnung an das „Manifest der Futuristischen Frau“ von Valentine de Saint-Point daran, dass wir – Blumes Standpunkt hin oder her – weder in Zukunft noch im Himmel „das Ewig-Weibliche“ missen wollen.

▪ Zu sehen bis zum 5. Juni, Augustenstraße 87-89, Di-Sa 14-19 Uhr



Filmstill aus einer Videarbeit von Lilbeth Cuenca Rasmussen
Foto: Parrotta

Kunstnotizen

Moderner Altmeister

- Glückwunsch: Der in Filderstadt geborene Künstler Lukas Schmenger hat den Eberhard-Dietzsch-Kunstpries für Malerei erhalten. Die mit 5000 Euro dotierte und in Gera verliehene Auszeichnung wurde ihm für ein 20 mal 26 Zentimeter großes Selbstporträt zuerkannt. Die Arbeit zeichne sich einerseits durch altmeisterliche Manier, andererseits durch moderne Formen aus, so die Jury. Lukas Schmenger, 1981 geboren, hat an der Kunstakademie Düsseldorf studiert.
- In Kooperation mit dem Trickfilmfestival, das am 4. Mai beginnt, zeigt die Galerie 14-1 bereits jetzt Animationen, Zeichnungen und Objekte von drei Künstlern: Ulrike Flaig spürt auf ihren über Wand und Boden ausgebreiteten Blättern dem Zauber asiatischer Landschaftsbilder nach. Katja Davar aus London inszeniert in Computeranimationen menschenleere Räume, die Quallen oder Insekten für sich haben. In weißem Rahmen dominiert Gereon Krebbers himbeerfarbene Gelatinerampe den Raum. Zu sehen bis zum 15. Mai im Galerienhaus, Breitscheidstraße 48.

Stuttgarter Zeitung, 23. April 2010

Höllenzsturz? Himmelfahrt?

Parrotta Schweben ist schöner als Fliegen, wie diese Gruppenschau beweist. Von Georg Leisten

Der eine Mann hebt stocksteif vom Boden ab, der andere umklammert einen Baum, als wolle er sich den Auftriebskräften entgegenstemmen. Die Frau indes reißt der freie Fall ins Bodenlose. Höllenzsturz hier, Himmelfahrt dort? Die Erdanziehungskraft verhält sich ziemlich launisch im Zauberwald der beiden Fototriptychen von Anna und Bernhard Blume. Rund um die Klassiker des inszenierten Schnappschusses versammelt die Galerie Parrotta die unterhaltsame Gruppenschau „Antigrav“, die künstlerischen Darstellungen des Schwebens nachgeht.

Claude Horstmanns Viereck etwa erzeugt durch geschickte Augentäuschung den Eindruck, im Raum zu schwimmen. Während Judith Fegerls manipuliertes Metronom einen Pferdeschwanz zum Schwingen bringt und Hannu Karjalains Video jemand in Zeitlupe durch die Luft treiben lässt, schickt Lilbeth Cuenca Rasmussen eine Eiskönigin mit Sonnenbrille in den Äther – ein traumschöner Film, der unterstreicht, dass das Schweben mehr als das technische Fliegen Befreiungsergebnisse



Lilbeth Cuenca Rasmussen: Filmstill aus „The present doesn't exist in my mind...“, 2009 (Ausschnitt)
Foto: Maria P. Kjaerulf

verheißt. Doch mit der Schwerkraft ist nicht zu spaßen, wie Min Jeong Seos keramische Abgüsse toter Vögel zeigen: Runter kommen sie immer. Fragt sich nur, von welchem Trip. Die Antwort erfahren wir nicht, dennoch wird bei Parrotta bewiesen, dass auch private Galerien eine runde Themenausstellung auf die Beine stellen können.

Bis 5. Juni, Augustenstraße 87-89, Di-Sa 14-19 Uhr.